Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig, 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.)

67. Jahrgang — Fernsprecher 494

Druck und Verlag: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nr. 219 | Mittwoch, den 20. September | 1939

Danzig umjubelt den Befreier

Der Führer spricht zum deutschen Volk / Rücksichtslose Abrechnung mit den Kriegshetzern

Danzigs große Stunde ist gekommen. Der Führer selbst ist in die urdeutsche Stadt gekommen, um ihre Wiedervereinigung mit dem Großdeutschen Reich zu vollziehen. Ein grenzenloser Jubel empfing den Befreier Danzigs. Stürmische Dankeskundgebungen begleiteten ihn auf seinem ganzen Wege von Zoppot bis ins Stadtinnere, wo Zehntausende den Führer aus übervollem, dankerfülltem Herzen begrüßten. In einer Großkundgebung, die über alle Reichssender übertragen wurde, sprach der Führer vom historischen Artushof zum deutschen Volk und begründete in diesem Augenblick, wo die deutsche Wehrmacht in der kurzen Frist von 18 Tagen das polnische Heer vernichtend geschlagen und den unerträglichen Herausforderungen Polens und seines englischen Garanten ein rasches Ende gemacht hat, noch einmal die Notwendigkeit einer Neuordnung des deutschen Ostraumes vor aller Welt mit klaren und unmißverständlichen Worten. Rücksichtslos geißelte er das verbrecherische Treiben der flüchtigen Polenregierung, unbarmherzig riß er den heuchlerischen Kriegshetzern in England die Maske vom Gesicht und stellte ihre furchtbare Verantwortung vor der Weltgeschichte fest. Noch einmal unterstrich er Deutschlands Friedensliebe, ließ aber andererseits keinen Zweifel darüber, daß Deutschland den Fehdehandschuh entschlossen aufnehmen wird, wenn die Westmächte ihre Vernichtungsziele nicht aufgeben.

Der Führer traf am Dienstagmittag auf Danziger Gebiet ein. An der Grenzaufsichtsstelle Neuneberg wurde er von Gauleiter Forster begrüßt. Gauleiter Forster meldete dem Führer Stadt und Land Danzig. Der Führer dankte dem Gauleiter in bewegten Worten für die Treue, die stete Kampfentschlossenheit und das tapfere Ausharren der deutschen Stadt Danzig.

Von Neuneberg aus beginnt ein ununterbrochenes Spalier der Bevölkerung des Danziger Landes. Die Straße nach Oliva und Zoppot ist eingesäumt von Masten, die die Hakenkreuzfahne tragen. Jedes Haus ist mit Blumen und Girlanden und den Flaggen des Großdeutschen Reiches geschmückt. Mit Jubel und Begeisterung begrüßt die befreite deutsche Bevölkerung des Landes Danzig den Führer. Brausend halten ihm die Heilrufe entgegen, während sich ununterbrochenes Glockenläuten in den lauten Jubel mischt.

Die Straße, die der Führer fährt, ist mit Blumen bestreut. Danziger SA. und Danziger PL. bilden das Spalier. Triumphbögen und Spruchbänder ziehen sich über die Straße. Immer wieder kommt der Gruß und der Dank Danzigs an den Führer zum Ausdruck. Vor dem Quartier des Führers in Zoppot spannt sich ein Spruchband über den weiten Platz:

„Wir sind frei — Heil dem Führer!"

Vor dem Führerquartier ist eine Kompanie der SS-Heimwehr angetreten. Der Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen, General der Artillerie Heitz, und Generalleutnant der Luftwaffe Wimmer melden dem Führer. Dann schreitet der Führer unter den Klängen eines Danziger Marsches und der Lieder der Nation die Front der SS-Heimwehr-Ehrenkompanie ab. Noch einmal schwillt der Jubel der Bevölkerung an, als der Führer sein Quartier betritt.

Danzig ist deutsch, Danzig ist heimgekehrt ins Reich, der Führer ist in Danzig!

Danzig ein Meer von Fahnen

Ueber Nacht hat sich die herrliche Stadt an der Weichselmündung in ein Meer von Fahnen und Girlanden, in ein Meer von frischem Grün und Blumen verwandelt. Es ist schwer, die Freude zu beschreiben, die die Menschen des Weichselstandes ergriff, als sie am Montagnachmittag die Botschaft des Gauleiters vernahmen, daß der Führer kommen werde. Tausende und aber Tausende fleißige Hände begannen der Stadt nun ein Festkleid anzulegen, würdig des alten und stolzen Bollwerks im Osten des Reiches, über das wuchtig und schwer der kantige Turm der Marienkirche als Wahrzeichen deutschen Wehrwillens, deutscher Stärke und deutscher Kultur ragt. Eindringlicher aber noch als der äußere Schmuck, den alle Straßen und Plätze und jedes Haus tragen, ist der Ausdruck der Freude, der die Menschen hier wetteifern läßt, dem Führer einen Empfang zu bereiten, wie er in seiner Herzlichkeit den überzeugenden Beweis dafür liefert, daß diese Stadt schon eine Hochburg des Nationalsozialismus war, als das Bekenntnis zu Adolf Hitler noch durch polnische Willkür niedergehalten wurde. Wie hätte es auch anders sein können in einer Stadt, in der jeder Stein Zeuge großer deutscher Vergangenheit ist?

Für Danzig ist dieser Tag zum Staatsfeiertag geworden. Der Himmel eines prächtigen Vorherbsttages blaut über dem Weichselland. Leuchtende Sonne funkelt in den Goldbändern der Girlanden und den silbernen Emblemen der deutschen Freiheitsbewegung, die die Häuser schmücken. Kein Fenster, das nicht mit Blumen und mit Hakenkreuzfahnen geschmückt, das Bild des Führers zeigt. Festliche Musik klingt aus den Lautsprechern, die in allen Straßen, die der Führer durchfährt, aufgestellt sind, und in unabsehbaren Scharen strömen die freudig bewegten Menschen in die Anmarschstraßen.

Adolf Hitler im Jubelsturm der Massen

Der Führer begab sich am Nachmittag von Zoppot nach Danzig. Die ganze Strecke von Zoppot bis in die ehrwürdige alte deutsche Hansestadt hinein war ein einziges jubelndes Spalier von Menschen, war erfüllt von dem Flattern der siegreichen Fahnen des Großdeutschen Reiches, war übersät mit Blumen.

Langsam fährt der Führer stehend durch das Spalier der deutschen Danziger, die 20 Jahre lang auf ihre Freiheit warten mußten, bis die Kraft des Führers und die Einheit der deutschen Nation ihnen die Rückkehr ins Reich ermöglichte. Je näher der Führer dem Stadtinneren kommt, desto gewaltiger schwillt der Jubel an, bis er zum Schluß nur noch ein einziger Orkan jubelnder Freude und tosender Heilrufe ist. Der Führer im schlichten grauen Rock des Frontsoldaten grüßt ernst und tief bewegt die ihm ihre Liebe, ihre Treue, ihre Verehrung entgegenjubelnden Danziger. Gleichgültig, ob es sich um Arbeiterviertel oder um einen Villenvorort handelt, um eine neue Siedlung oder um das Innere der Stadt — man kann fast die Mauern nicht sehen vor Fahnen, vor dem Rot der nationalsozialistischen Revolution und dem siegreichen Hakenkreuz des nationalsozialistischen Großdeutschlands.

Die Gesichter der Menschen spiegeln eine ungeheure Freude wider. Sie danken dem Führer mit einer aus dem Herzen kommenden, über alles hinwegjubelnden Freude. Sie alle, die Zehntausende haben Taschentücher in der Hand und sie winken dem Führer damit zu, so daß die ganze rot ausgeschlagene Straße mit wehenden weißen Tüchern freudig bewegt erscheint. Hier wird es vor allem deutlich, daß das Spruchband, das uns vor der inneren Stadt empfing, wahr gesprochen hat: Danzig grüßt seinen geliebten Führer!

Auf dem Danziger Langen Markt

Zu dem Langen Markt besitzt Danzig eine Kundgebungsstätte von einzigartiger Schönheit. Vor dem Artushof sprühen die Wasser aus dem Neptunbrunnen, der die Patina seines ehrwürdigen Alters trägt. Zwischen den Linden auf der Rathausseite des Langen Marktes ist eine Ehrentribüne errichtet, deren Absichluß die Fahnen der Bewegung bilden.

Hinter der Absperrung aber, zwischen den mit dem Hoheitsadler gekrönten Wappenschildern, drängen sich unübersehbar zu Tausenden und aber Tausenden die Danziger bis tief in die umliegenden Straßenfluchten hinein, die seit Stunden hier auf ihren Befreier, den Führer, warten.

In dem 500 Jahre alten Artushof sind schon seit Stunden vor dem Eintreffen des Führers keine Plätze mehr zu finden. Hier haben sich die ältesten Kämpfer der Danziger Freiheitsbewegung mit den führenden Männern aller Gliederungen der Partei eingefunden, um mit dem Gauleiter dem Führer den ersten Willkommensgruß Danzigs zu entbieten, den die Hunderttausende auf den Straßen ihm bereits zugejubelt haben. Mit ihnen haben Verwundete der Danziger Freiheitskämpfer einen Ehrenplatz erhalten. Sehr zahlreich ist die deutsche und vor allem die ausländische Presse in diesem Saal versammelt, der heute zum Schauplatz eines welthistorischen Ereignisses wird.

Ankunft im Artushof

Draußen und drinnen, auf dem Langen Markt, den Anfahrtsstraßen und im Artushof selbst ist inzwischen die freudige Erwartung auf den Höhepunkt gestiegen. Nun kann es nur noch Minuten dauern. Eine Staffel unserer Luftwaffe braust mit donnernden Motoren über die festliche Stadt. Dann tönen noch aus weiter Ferne Feyen des Jubelsturmes herüber, der den Führer bei seinem Einzug in das herrliche alte Danzig geleitet. Bewegung kommt in die Massen. Nun setzt der Musikzug auf dem Langen Markt ein, die Arme fliegen hoch und ein einziger Jubelschrei, der sich an den Häuserwänden bricht und ein vielfaches Echo findet, braust empor.

Im Artushof hat sich alles von den Plätzen erhoben und sieht gespannt auf die Eingangstüren, durch die der Führer, geleitet von Gauleiter Albert Forster und dem Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen, General der Artillerie Heitz, den Artushof betritt. In seiner Begleitung sieht man die Reichsminister von Ribbentrop und Lammers, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, den Reichsführer SS Himmler, Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann und die militärischen und persönlichen Adjutanten des Führers.

Die schönste Krönung des Kampfes

Es dauert Minuten, ehe der Sturm der Begeisterung, mit dem die alte Parteigenossenschaft ihren Führer empfängt, verebbt und der Gauleiter sich an den Führer wenden kann.

In seiner Rede kam der Gauleiter auf den jahrelangen Kampf Danzigs für Freiheit und Recht zu sprechen und führte aus, daß es nur der Glaube an den Führer gewesen sei, der die Danziger Nationalsozialisten in den schwersten Augenblicken aufrecht erhielt.

„Wir wußten", so sagte Albert Forster u. a., „daß auch für uns hier die Stunde der Befreiung kommen und der Führer unter dem Jubel Hunderttausender deutscher Volksgenossen seinen Einzug in die alte stolze Hansestadt halten wird. Dieser Augenblick Ihres Einzuges, mein Führer, in das wiederbefreite Danzig ist nun da. Er ist die schönste Krönung unseres siegreichen Kampfes und der glücklichste Augenblick in der jahrhundertealten Geschichte dieser Stadt, ein Augenblick, nach dem sich alle Danziger seit vielen Jahren inbrünstig gesehnt haben.

Als Sprecher von über 400 000 deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen und namens ihrer nationalsozialistischen Kämpfer in Danzig begrüße ich Sie, mein Führer, als Befreier in den Mauern unserer Stadt. Wir geloben Ihnen, mein Führer, in dieser historischen Stunde, unseren Dank durch unsere unwandelbare Treue und durch äußerste Pflichterfüllung und Hingabe abzustatten."

Jeder Satz, mit dem der Gauleiter den Führer willkommen heißt und ihm dafür dankt, daß er persönlich nach Danzig gekommen ist, um diese alte deutsche Stadt heimzuführen in das Reich, wird mit tosenden Kundgebungen der Begeisterung, der Freude und der Liebe aufgenommen, und in das Sieg-Heil auf den Führer stimmt die alte Parteigenossenschaft aus bewegtem Herzen ein.

50000 Gefangene an der Bzura

Lemberg zur Uebergabe aufgefordert — Sinnloser polnischer Widerstand in Warschau

DNB Berlin, 19. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Auflösung und Kapitulation der versprengten oder eingeschlossenen Reste des polnischen Heeres schreiten rasch vorwärts. Die Schlacht an der Bzura ist zu Ende. Bisher wurden 50 000 Gefangene und eine unübersehbare Beute eingebracht. Das endgültige Ergebnis läßt sich noch nicht annähernd bestimmen.

Eine kleinere feindliche Kampfgruppe wurde nordwestlich Lemberg vernichtet und dabei 10 000 Gefangene gemacht. Lemberg wurde zur Uebergabe aufgefordert. Vor Warschau hat nach Ausbleiben des polnischen Parlamentärs die Kampftätigkeit wieder begonnen. Die Stadt wird von den Polen ohne Rücksicht auf die Bevölkerung, die über eine Million Menschen beträgt; verteidigt.

Die Luftwaffe hat gestern nur noch einzelne Angriffsflüge durchgeführt. Im übrigen war ihr Einsatz an der Ostfrontnicht mehr nötig.

An der Westfront im Raume von Saarbrücken an einzelnen Stellen schwache Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Beim Gegner wurden vielfach Schanzarbeiten beobachtet. Kampfhandlungen in der Luft fanden nicht statt.

Die von der britischen Admiralität bekanntgegebene Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" ist durch die Meldung des angreifenden deutschen U-Bootes bestätigt worden.

Kowno empfing sowjetrussischen Gesandten

Der sowjetrussische Gesandte in Kowno, Pozbnjakoff, hatte heute mit dem litauischen Außenminister eine halbstündige Unterhaltung.

Wortlaut der Führer-Rede:

„Meine Gauleiter! Meine lieben Danziger Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Diesen Augenblick erleben nicht nur Sie, es erlebt ihn auch das ganze deutsche Volk in tiefer Ergriffenheit. Ich bin mir der Größe dieser Stunde bewußt. Ich betrete zum ersten Male einen Boden, der von deutschen Siedlern ein halbes Jahrtausend vor der Zeit in Besitz genommen wurde, als die ersten Albes sich im heutigen Staate New York niederließen. Ein halbes Jahrtausend länger ist dieser Boden deutsch geblieben. Er wird — dessen können alle überzeugt sein — auch immer deutsch bleiben!

Das Schicksal, das diese Stadt und dieses schöne Land betroffen hat, ist das Schicksal ganz Deutschlands gewesen. Der Weltkrieg, dieser wohl sinnloseste Kampf aller Zeiten, hat auch dieses Land und diese Stadt zu seinen Opfern gemacht — dieser Weltkrieg, der zu einer neuen Wiederauferstehung des Rechts und damit zu einer endgültigen Beseitigung aller Not führen sollte. Dieser Friede wurde unserem Volk in Versailles aber nicht etwa zu freiem Verhandeln vorgelegt, sondern durch ein brutales Diktat aufgezwungen. Die Väter dieses Friedens sahen in ihm das Ende des deutschen Volkes. Vielleicht glaubten viele Menschen in diesem Frieden das Ende der Not zu sehen, aber er war nur der Anfang neuer Wirren. Denn in einem haben sich die damaligen Kriegshetzer und Kriegsbeendiger getäuscht: Nicht ein einziges Problem wurde durch dieses Diktat gelöst, zahllose Probleme aber neu geschaffen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die zertretene deutsche Nation sich aufraffen würde, um die ihr aufgezwungenen Probleme nun ihrerseits selbst zur Lösung zu bringen.

Das wesentlichste Problem hat man damals überhaupt übersehen. Die Tatsache nämlich, daß die Völker nun einmal bestehen, ob dies dem einen oder anderen britischen Kriegshetzer passen mag oder nicht. Es sind nun einmal 82 Millionen Deutsche hier in diesem Lebensraum vereint erneuerter, stürmischer Beifall). Diese 82 Millionen Deutsche wollen leben, und sie werden leben, auch wenn das diesen Hetzern wieder nicht passen sollte!

Deutschland wurde durch den Frieden von Versailles das schlimmste Unrecht zugefügt. Wenn heute ein Staatsmann eines anderen Volkes glaubt, behaupten zu dürfen, daß ihm das Vertrauen in das Wort deutscher Staatsmänner oder des deutschen Volkes fehle, dann haben im Gegenteil wir Deutsche das Recht, zu sagen, daß uns jegliches Vertrauen in die Zusicherungen jener fehlt, die damals ihre feierlichsten Versprechungen so erbärmlich gebrochen haben! (Wieder erhebt sich lang anhaltender Beifall.)

Ich will nun gar nicht vom Unrecht von Versailles sprechen — das Schlimmste im Völkerleben ist vielleicht gar nicht das Unrecht, sondern vor allem der Unsinn, der Aberwitz und die Dummheit, mit denen man damals der Welt einen Frieden aufoktroyierte, der alle historischen und wirklichen, alle völkischen und politischen Gegebenheiten einfach überging. Man hat damals Regelungen getroffen, bei denen man nachgerade begweifen muß, ob die Männer, die sie verbrochen haben, wirklich bei Vernunft gewesen sind. War jeder Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Lebensräume, war auch jedes wirtschaftlichen Verständnisses, haben diese Menschen in Europa herumgewütet, Staaten zerrissen, Landschaften zerteilt, Völker unterdrückt und uralte Kulturen zerstört.

Auch dieses Danziger Land war ein Opfer damaligen Wahnwitzes, der politische Staatalsolcher ein Produkt dieses Unsinns! Was Deutschland für diesen polnischen Staat opfern mußte, ist vielleicht der Welt nicht genügend bekannt. Denn das eine muß ich aussprechen: Alle diese Gebiete, die damals Polen einverleibt worden sind, verdanken ihre Entwicklung ausschließlich deutscher Tatkraft, deutschem Fleiß und deutschem schöpferischem Willen. Daß man damals mehr als eine Provinz vom Deutschen Reich riß, und sie diesem neuen polnischen Staat zuteilte, wurde mit völkischen Notwendigkeiten motiviert. Dabei hat später die Abstimmung überall ergeben, daß in diesen Provinzen niemand eine Sehnsucht gehabt hatte, in diesen polnischen Staat zu kommen.

Polen, das aus den Blutopfern zahlloser deutscher Regimenter entstanden war, hat sich auf Kosten alten deutschen Siedlungsgebietes und vor allem auf Kosten jeder Vernunft und jeder wirtschaftlichen Möglichkeit ausgedehnt.

Es ist in den letzten 20 Jahren klar erwiesen worden: der Pole, der diese Kultur nicht begründet hatte, war nicht einmal fähig, sie auch nur zu erhalten. Es hat sich wieder gezeigt, daß nur derjenige, der selbst kulturschöpferisch veranlagt ist, auf die Dauer auch eine wirkliche kulturelle Leistung zu bewahren vermag. 50 Jahre weiterer polnischer Herrschaft würden genügt haben, um diese Gebiete, die der Deutsche mühselig mit Fleiß und Emsigkeit der Barbarei entrissen hat, der Barbarei wieder zurückzugeben. Ueberall zeigen sich bereits heute die Spuren dieses Rückschritts und Verfalls.

Polen selbst war ein Nationalitätenstaat; man hatte in ihm das geschaffen, was man dem alten österreichischen Staat als Schuld vorwarf. Polen war niemals eine Demokratie! Eine ganz dünne, schwindlichtige Oberklasse beherrschte diktatorisch nicht nur fremde Nationalitäten, sondern auch das sogenannte eigene Volk. Es war ein Gewaltstaat, regiert durch den Gummiknüppel der Polizei und letzten Endes auch durch Militär. Das Los der Deutschen in diesen Staat war entsetzlich.

Dabei ist es noch ein Unterschied, ob ein Volk von einer minderen kulturellen Bedeutung das Unglück hat, von einem kulturell bedeutenderen regiert zu werden, oder ob ein Volk von hohem Kulturstand dem tragischen Schicksal unterworfen wird, von einem kulturell minderentwickelten vergewaltigt zu werden.

Denn in diesem minderen Volk werden sich alle nur denkbaren Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem besseren, kulturtragenden Volk auswirken und abreagieren. Man wird dann grausam und barbarisch dieses überlegene Volk mißhandeln. Die Deutschen sind seit nun bald 20 Jahren Opfer eines solchen Schicksals gewesen. Ich brauche hier nicht im einzelnen das Los der Deutschen zu schildern. Es war über alles tragisch und schmerzlich. Trotzdem habe ich, wie überall, so auch hier, versucht, eine Regelung zu finden, die vielleicht zu einem billigen Ausgleich hätte führen können.

Ich habe mich einst bemüht, im Westen und im Süden des Reiches endgültige Grenzen zu ziehen und damit Gebiet um Gebiet der politischen Unsicherheit zu entreißen und für die Zukunft dort den Frieden zu sichern. **Das gleiche war ich auch** hier im Osten zu erreichen bestrebt gewesen. Damals regierte in Polen ein Mann von einer unbeeinflußbaren realistischen Einsicht und Tatkraft. Es war mir gelungen, mit dem Marschall Pilsudski ein Abkommen zu erzielen, das den Weg zu einer friedlichen Verständigung der beiden Nationen ebnen sollte, ein Abkommen, das sich bemühte, unter vollkommenem Uebergehen des Unrechts von Versailles wenigstens die Grundlage für ein vernünftiges, tragbares Nebeneinanderleben sicherzustellen.

Solange der Marschall lebte, schien es, als ob dieser Versuch vielleicht zu einer Entspannung der Lage beitragen könnte. Sofort nach seinem Tode setzte aber wieder ein verstärkter Kampf gegen das Deutschtum ein. Dieser Kampf, der sich in tausenderlei Formen äußerte, verbitterte und verdüsterte die Beziehungen zwischen den beiden Völkern in steigendem Ausmaße. Es war auf die Dauer nur sehr schwer möglich, geduldig zuzusehen, wie in einem Lande, das an sich schon Deutschland das schwerste Unrecht zugefügt hatte, die dort lebenden deutschen Minderheiten in einer geradezu barbarischen Weise verfolgt wurden. Die Welt, die sonst Tränen vergießt, wenn aus dem Deutschen Reich ein erst von wenigen Jahrzehnten zugewanderter polnischer Jude hinausgewiesen wird, ist gegenüber dem Leid derjenigen, die zu Millionen in Vollzug des Versailler Diktates ihre frühere Heimat verlassen mußten, vollkommen stumm und taub geblieben. Denn hier handelt es sich ja nur um Deutsche.

Das Bedrückende und Empörende war dabei, daß wir das alles von einem Staat erdulden mußten, der tief unter uns stand. Denn letzten Endes war Deutschland eben auch eine Großmacht, auch wenn ein paar Wahnsinnige glaubten, das Lebensrecht einer großen Nation durch einen sinnlosen Vertrag oder durch ein Diktat auslöschen zu können.

Konnte eine Großmacht wie Deutschland auf die Dauer zusehen, wie ein tief unter ihm stehendes Volk und tief unter ihm stehender Staat Deutsche mißhandelte? Es waren besonders zwei Zustände ganz unerträglich:

1. Eine Stadt, deren deutscher Charakter von niemandem bestritten werden konnte, wurde nicht nur daran verhindert, sich den Weg zum Reich zurückzusuchen, sondern es wurde versucht, sie planmäßig allmählich über tausend Umwege zu polonisieren, und

2. war der Verkehr einer vom Deutschen Reich abgetrennten Provinz abhängig von allen denkbaren Schikanen bzw. dem Wohlwollen des dazwischenliegenden polnischen Staates.

Keine Macht der Welt hätte diesen Zustand solange ertragen wie Deutschland! Ich weiß nicht, was wohl England zu einer ähnlichen Friedenslösung auf seine Kosten gesagt haben würde, oder wie man sie in Frankreich hingenommen hätte oder gar in Amerika.

Ich habe nun versucht, Wege zu einer tragbaren Lösung auch dieses Problems zu finden. Ich habe diese Versuche in Form mündlicher Vorschläge den damaligen polnischen Machthabern unterbreitet. Sie, meine Volksgenossen, kennen diese Vorschläge: sie waren mehr als maßvoll.

Ich bemühte mich, einen Ausgleich zu finden zwischen unserem Wunsch, Ostpreußen wieder in Verbindung mit dem Reich zu bringen, und dem Wunsch der Polen, einen Zugang zum Meer zu behalten. Ich habe versucht, eine Synthese zu finden zwischen dem deutschen Charakter der Stadt Danzig und ihrem Willen, zum Deutschen Reich zurückzukehren, und den wirtschaftlichen Forderungen der Polen.

Ich glaube, wohl sagen zu dürfen, daß ich damals mehr als bescheiden war. Es gab Augenblicke, da ich mir selbst, grübelnd und brütend, die Frage vorlegte, ob ich es wohl vor meinem eigenen Volk würde verantworten können, solche Vorschläge der polnischen Regierung zu unterbreiten. Ich tat es, weil ich dem deutschen und auch dem polnischen Volk das Leid einer kriegerischen Auseinandersetzung ersparen wollte.

Dieses damalige Angebot habe ich nun in diesem Frühjahr in konkretester Form wiederholt. Danzig sollte zum Deutschen Reich. Eine exterritoriale Straße sollte — natürlich auf unsere Kosten — nach Ostpreußen gebaut werden. Polen sollte dafür in Danzig freieste Hafenrechte und einen exterritorialen Zugang erhalten. Dafür war ich bereit, den an sich für uns kaum tragbaren Zustand der Grenzen sogar noch zu garantieren und endlich Polen auch noch an der Sicherung der Slowakei teilhaben zu lassen

In weiß nicht, in welcher Geistesverfassung sich die polnische Regierung befand, als sie diese Vorschläge ablehnte?! (Stürmische Zustimmung der Zehntausende.) **Ich weiß aber, daß viele Millionen Deutsche damals aufatmeten, da sie auf dem Standpunkt standen, daß ich mit diesem Angebot eigentlich zu weit gegangen wäre.**

Polen antwortete mit dem Befehl zur ersten Mobilmachung. Zugleich setzte ein wilder Terror ein

Meine Bitte an den damaligen polnischen Außenminister, mich in Berlin zu besuchen, um noch einmal diese Fragen durchzusprechen, wurde abgelehnt. Er fuhr stattnach Berlin nach London.

Es kamen nun jede Woche und jeden Monat fortgesetzt sich steigernde Drohungen, die schon für einen kleinen Staat kaum erträglich waren, für eine Großmacht aber auf die Dauer unmöglich waren. In polnischen Zeitschriften konnten wir lesen, daß es sich überhaupt nicht um das Problem Danzig handelte, sondern um das Problem Ostpreußen, das in kurzer Zeit Polen einverleibt werden müsse. Das übersteigerte sich nun von Tag zu Tag. Andere polnische Zeitungen erklärten, daß auch Ostpreußen das Problem nicht lösen könne, sondern daß auch Pommern unterallen Umständen zu Polen kommen müßte. Endlich wurde es als fraglich hingestellt, ob überhaupt die Oder als Grenze genügen könnte und nicht eigentlich die natürliche Grenze Polens die Elbe sei.

Man zerbrach sich sogar den Kopf darüber, ob man unsere Armee noch vor oder hinter Berlin zerfetzen sollte: (Tosende Zurufe brausen über den weiten Platz.) **Ein polnischer Marschall, der heute jammervoll seine Armee im Stich gelassen hat, erklärte damals, daß er Deutschland und die deutsche Armee zerhacken werde.**

Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksdeutsche ein. Zehntausende wurden verschleppt mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sadistische Bestien ließen ihre perversen Instinkte an ihnen aus, und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken! (Minutenlang wiederholen sich die stürmischen Pfui-Rufe der Danziger.) Ich habe mir nun die Frage vorgelegt: Wer kann Polen so verblendet haben? Glaubte man dort wirklich, daß die deutsche Nation sich das alles auf die Dauer von einem sicherlichen Staat bieten lassen würde? Man muß es wohl geglaubt haben, weil man es den Polen von einer gewissen Stelle als möglich geschildert hatte; von jener Stelle, an der die Generalkriegshetzer nicht nun in den letzten Jahrzehnten, sondern den letzten Jahrhunderten gesessen haben — und auch heute noch sitzen!

Dort erklärte man, daß Deutschland überhaupt nicht als Macht zu werten sei. Dort wurde den Polen eingeredet, daß sie ohne weiteres in der Lage sein würden, gegen Deutschland Widerstand zu leisten. Dort ging man sogar einen Schritt weiter, indem man nämlich die Versicherung abgab, daß Polen, wenn ihr eigener Widerstand etwa nicht genügen sollte, sich jederzeit des Widerstandes, das heißt: der Beihilfe der anderen versichern könnte.

Dort wurde jene famose Garantie abgegeben, die es in die Hand eines größenwahnsinnigen Kleinstaates legte, einen Krieg anzufangen oder auch zu unterlassen!

Für diese Kriegshetzer war allerdings auch Polen nur ein Mittel zum Zweck! Heute erklärt man ja bereits ganz ruhig, daß es sich bei diesem Kriege gar nicht um den Bestand Polens handele, sondern um die Beseitigung des deutschen Regimes.

Ich habe immer vor diesen Männern gewarnt. Sie werden sich, meine deutschen Volksgenossen, meiner Reden von Saarbrücken und Wilhelmshaven erinnern. Ich habe in diesen beiden Reden auf die Gefahren hingewiesen, die darin liegen, daß in dem einen Lande ohne weiteres Männer aufstehen und ungeniert den Krieg als eine Notwendigkeit predigen dürfen, wie es die Herren Churchill, Eden, Duff Cooper usw. usw. getan haben. Ich habe darauf hingewiesen, wie gefährlich das vor allem in einem Lande ist, in dem man nie genau weiß, ob nicht diese Männer in kurze Zeit an der Regierung sein werden.

Man erklärte mir darauf, das würde nie der Fall sein. Meines Wissens sind sie jetzt die Regierung! Es ist also genau das eingetreten, was ich damals vorhergesagt habe.

Ich habe damals die deutsche Nation vor diesen Menschen gewarnt, aber auch keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß Deutschland unter keinen Umständen vor ihren Drohungen und auch nicht vor ihrer Gewalt mehr kapitulieren werde. Man hat diese meine Antwort damals auf das Schwerste angegriffen. Denn es hat sich in diesen Demokratien so allmählich eine bestimmte Praxis herausgebildet. In Demokratien darf zum Kriege gehetzt werden; dort dürfen fremde Regime und Staatsoberhäupter angegriffen, verleumdet, beschimpft und beschmutzt werden; denn — dort herrscht Rede- und Pressefreiheit! In autoritären Staaten aber darf man sich nicht dagegen zur Wehr setzen; denn dort herrscht Disziplin! Demnach ist es nur in disziplinlosen Staaten zulässig, zum Kriege zu hetzen, wogegen in disziplinierten Staaten die passende Antwort darauf nicht erteilt werden darf.

Das würde in der Praxis dazu führen, daß in den undisziplinierten Staaten die Völker zum Kriege verhetzt werden, während in den disziplinierten Staaten die Völker gar keine Ahnung haben, was eigentlich um sie vorgeht. Ich habe mich damals entschlossen, dem deutschen Volk allmählich Kenntnis von dem Treiben dieser Verbrecherclique zu geben, um es so in jene Abwehrstellung zu bringen, die ich für notwendig hielt, um nicht eines Tages überrascht zu werden. Als der September kam, war unterdessen der Zustand unhaltbar geworden. Sie kennen die Entwicklung dieser Augusttage.

Ich glaube aber trotzdem, daß es auch in diesen letzten Tagen ohne die britische Garantie und ohne die Hetze dieser Kriegsapostel noch möglich gewesen wäre, eine Verständigung zu erreichen.

In einem gewissen Augenblick versuchte England selbst, uns mit Polen in eine direkte Aussprache zu bringen. Ich war dazu bereit! Wer natürlich nicht kam, waren die Polen. Ich setzte mich mit meiner Regierung zwei Tage nach Berlin und wartete und wartete. Unterdessen hatte ich den neuen Vorschlag ausgearbeitet. Er ist Ihnen bekannt. Ich habe ihn am Abend des ersten Tages dem britischen Botschafter mitteilen lassen. Er ist ihm Satz für Satz vorgelegt worden, außerdem wurden ihm von meinem Außenminister noch zusätzliche Erklärungen abgegeben. Es kam der nächste Tag, und nichts geschah, nichts, außer — die politische Generalmobilmachung, erneuerte Terrorakte und endlose Angriffe gegen das Reichsgebiet!

Nun darf man Geduld auch im Völkerleben nicht immer mit Schwäche verwechseln. Ich habe jahrelang mit einer grenzenlosen Langmut diesen fortgesetzten Provokationen zugesehen.

Was ich in dieser Zeit oft selbst mitlitt, das können nur wenige ermessen; denn es verging kaum ein Monat, ja kaum eine Woche, in der nicht eine Deputation aus diesen Gebieten zu mir kam, um mir das Unerträgliche der Lage des Deutschtums zu schildern, und mich immer wieder zu beschwören, doch endlich einzugreifen. Ich habe immer wieder gebeten, es weiter in Geduld zu versuchen. Jahr für Jahr ging das so weiter. In der letzten Zeit habe ich allerdings gewarnt, daß das einmal ein Ende finden müsse, und ich habe mich dann nach monatelangem Warten und immer neuen Vorschlägen endlich entschlossen, wie ich im Reichstag schon erklärte, mit Polen in der Sprache zu reden, in der Polen selbst reden zu können glaubte, in jener Sprache, die es wohl allein versteht! Aber auch in diesem Augenblick war der Friede noch einmal zu retten. Das befreundete Italien, der Duce, hatte sich dazwischengeschaltet und einen Vermittlungsvorschlag gemacht.

Frankreich war damit einverstanden, und auch ich hatte mein Einverständnis erklärt. England hat aber auch diesen Vorschlag abgelehnt und statt dessen geglaubt, dem Deutschen Reich ein zweistündiges Ultimatum mit einer unmöglichen Forderung schicken zu können.

Die Engländer haben sich dabei in einem getäuscht! Einst hatten sie im Deutschland des November 1918 eine Regierung, die von ihnen ausgehalten wurde, und sie verwechselten nun wohl das heutige Regime mit dieser von ihnen ausgehaltenen und die heutige deutsche Nation mit dem damals verführten, verblendeten deutschen Volk.

Deutschland aber stellt man keine Ultimaten mehr, das kann man sich in London merken! (Die Danziger Volksgenossen umjubelten den Führer minutenlang mit tosenden Beifallskundgebungen.)

Wir haben in den letzten sechs Jahren von Staaten wie Polen Unerhörtes hinnehmen müssen. Aber ich habe trotzdem kein Ultimatum geschickt. Wenn Polen heute den Krieg gewählt hat, dann hat es ihn gewählt, weil anderes es in diesen Krieg hineinhetzten; jene anderen, die glauben, daß sie bei diesem Krieg vielleicht ihr größtes weltpolitisches und finanzielles Geschäft machen können.

Es wird aber nicht nur nicht ihr größtes Geschäft, sondern es wird ihre größte Enttäuschung werden! (Der jubelnde Beifall der Zehntausende erneuert sich.)

Polen hat den Kampf gewählt, und es hat den Kampf nun erhalten! Es hat diesen Kampf leichten Herzens gewählt, weil ihm gewisse Staatsmänner des Westens versichert hatten, daß sie genaue Unterlagen besäßen: über die Wertlosigkeit des deutschen Heeres, über seine minderwertige Ausrüstung, die schlechte Moral der Truppen, über die desaitistische Stimmung im Innern des Reiches und die Disharmonie, die zwischen dem deutschen Volk und seiner Führung bestehen solle. (Stürmische Heiterkeit.) Man hat den Polen eingeredet, daß es für sie ein leichtes sein würde, nicht nur Widerstand zu leisten, sondern unsere Armeen zurückzuwerfen. Darauf hat Polen ja dann der beratenden westlichen Generalstäbler wohl auch seinen Feldzugsplan aufgebaut.

Seitdem sind nun 18 Tage vergangen. Kaum jemals in der Geschichte konnte aber mit mehr Recht der Spruch angeführt werden: „Mit Mann und Roß und Wagen, hat sie der Herr geschlagen!" (Die Massen brechen in tosenden Jubel aus. Minutenlang brandet die Heil-Rufe zum Führer empor, der stolze Jubel der Danziger kennt keine Grenzen.)

Während ich hier zu Ihnen spreche, stehen unsere Truppen auf einer großen Linie Lemberg—Brest und nordwärts. Seit gestern nachmittag marschieren endlose Kolonnen der

zusammengeschlagenen polnischen Armee aus dem Raume von Kutno als Gefangene ab! (Wieder erneuert sich der brausende Beifall des deutschen Danzigs.) Gestern morgen waren es 20 000, gestern abend 50 000, heute vormittag 70 000.

Ich weiß nicht, wie groß die Zahl jetzt ist, aber das eine weiß ich: Was von der polnischen Armee westlich dieser Linie steht, wird in wenigen Tagen kapitulieren, die Waffen strecken oder zerschlagen werden! In diesem Augenblick fliegen unsere dankbaren Herzen hin zu unseren Soldaten. Die deutsche Wehrmacht hat jenen genialen Staatsmännern, die so gut Bescheid wissen über die Zustände im Deutschen Reich, nun den notwendigen Anschauungsunterricht gegeben! (Abermals schlägt dem Führer stürmischer Beifall entgegen.)

Der Marschall Rydz-Smigly hat sich in der Richtung geirrt. Anstatt in Berlin, ist er in Czernowitz gelandet und mit ihm seine ganze Regierung und alle jene Verführer, die das polnische Volk in diesen Wahnsinn hineingetrieben haben.

Die deutschen Soldaten haben zu Lande, zur See und in der Luft ihre Pflicht- und Schuldigkeit in höchstem Ausmaße getan! (Das deutsche Danzig dankt der nationalsozialistischen Wehrmacht mit minutenlangen brausenden Ovationen.)

Wieder hat sich unsere deutsche Infanterie als die unvergleichliche Meisterin erwiesen. Ihre Tapferkeit, ihr Mut und ihr Können sind wohl oft angestrebt, doch nie erreicht worden. Die neuen Waffen unserer motorisierten Verbände, sie haben sich auf das Höchste bewährt. Die Soldaten unserer Marine erfüllen bewundernswürdig ihre Pflicht. Und über allem wacht die deutsche Luftwaffe und sichert den deutschen Raum. Jene, die davon träumten, daß sie Deutschland zerschmettern würden, die die deutschen Städte in Schutt und Asche legen wollten, sind so kleinlaut geworden, weil sie genau wissen, daß für jede Bombe auf eine deutsche Stadt fünf oder zehn zurückfallen.

Sie sollen nur nicht so tun, als ob sie sich aus Humanität für diese Art von Kriegsführung nicht entscheiden wollten. Es ist nicht die Humanität, sondern die Sorge um die Vergeltung.

Wir wollen in diesem Augenblick dem polnischen Soldaten Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Der Pole hat an vielen Plätzen tapfer gefochten. Seine untere Führung machte verzweifelte Anstrengungen, seine mittlere Führung war zu wenig intelligent, seine oberste Führung schlecht, unter jeder Kritik! Seine Organisation war polnisch! (Diese Feststellungen des Führers lösen bei den Zehntausenden jubelnde Beifallsstürme aus.)

In diesem Augenblick befinden sich rund 300 000 polnische Soldaten in deutscher Gefangenschaft. Nahezu 2000 Offiziere und viele Generale teilen ihr Los.

Ich muß aber auch erwähnen, daß neben der von uns zugegebenen Tapferkeit vieler polnischer Verbände die schmutzigsten Taten stehen, die vielleicht in den letzten Jahrhunderten irgendwo vorgefallen sind. (Stürmische Pfui-Rufe.)

Es sind Dinge, die ich als Soldat des Weltkrieges, der ich nur im Westen gekämpft habe, nie kennengelernen Gelegenheit gehabt hatte. Tausende von niedergemetzelten Volksdeutschen, viehisch abgeschlachtete Frauen, Mädchen und Kinder, unzählige deutsche Soldaten, Offiziere, die als Verwundete in die Hände dieses Gegners gefallen sind, wurden massakriert, bestialisch verstümmelt und ihnen die Augen ausgestochen. (Ein Aufschrei der Empörung und des Entsetzens folgt diesen Worten des Führers.) Und das Schlimmste: die polnische Regierung hat es im eigenen Rundfunk offen zugegeben: Abspringende Soldaten der Luftwaffe wurden feige ermordet! Es gab Momente, da man sich fragen mußte: Soll man unter diesen Umständen sich selbst noch irgendeine Beschränkung auferlegen?

Es ist mir nicht bekannt geworden, daß irgendeiner der demokratischen Staatsmänner es der Mühe wert befunden hätte, gegen diese Barbarei zu protestieren! (Erneute stürmische Pfui-Rufe hallen über den weiten Marktplatz.)

Ich habe der deutschen Luftwaffe den Auftrag gegeben, daß sie diesen Krieg human, das heißt: nur gegen kämpfende Truppen führt. Die polnische Regierung und Heeresleitung gaben ihrer Zivilbevölkerung den Auftrag, diesen Krieg als Heckenschützen aus dem Hinterhalt zu führen.

Es war sehr schwer, sich hier in der Gewalt zu behalten, und ich möchte hier betonen: Man soll sich in den demokratischen Staaten nicht einbilden, daß das ewig so sein muß! Wenn man es anders haben will, so kann man es auch anders haben! Auch hier kann meine Geduld ein Ende finden! (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Trotz dieser heimtückischen Art einer Kriegsführung, der in den letzten Jahrzehnten nichts Aehnliches an die Seite gestellt werden kann, sind unsere Armeen mit diesem Gegner in Blitzeschnelle fertig geworden. Eine englische Zeitung schrieb vor ein paar Tagen, ich hätte einen Generalobersten seiner Stellung enthoben, weil ich auf einen Blitzkrieg gerechnet hätte und bitter enttäuscht sei über die Langsamkeit unserer Operationen. Stürmischer Heiterkeit erfüllt die Massen.) Dieser Artikel scheint wohl von dem gleichen Strategen herzurühren, der den Polen die strategischen Ratschläge für die Aufstellung ihrer eigenen Armeen gegeben hat.

So haben wir Polen in knapp achtzehn Tagen zusammengeschlagen, und damit jenen Zustand herbeigeführt, der es vielleicht ermöglicht, in Vernunft und Ruhe dereinst mit Vertretern dieses Volkes sprechen zu können.

Unterdessen hat Rußland sich veranlaßt gesehen, auch seinerseits zum Schutze der Interessen weißrussischer und ukrainischer Volksteile in Polen einzumarschieren. Wir erleben nun, daß man in England und in Frankreich in diesem Zusammengehen Deutschlands und Rußlands ein ungeheuerliches Verbrechen sieht, ja, ein Engländer schreibt: Das sei eine Perfidie! Die Engländer müssen das ja nun wissen! (Begeistert stimmen die Massen diesen ironischen Worten des Führers zu.) Ich glaube, die Perfidie sieht man in England darin, daß der Versuch des Zusammengehens des demokratischen Englands mit dem bolschewistischen Rußland mißlang, während umgekehrt der Versuch des nationalsozialistischen Deutschlands mit dem bolschewistischen Rußland gelungen ist. Ich möchte hier gleich eine Aufklärung geben:

Rußland bleibt das, was es ist, und auch Deutschland wird das bleiben, was es ist. Ueber eines allerdings sind sich beide Regime klar: Weder das russische noch das deutsche Regime wollen auch nur einen Mann für die Interessen der westlichen Demokratie opfern! (Erneuter, lang anhaltender Beifall.) **Die Lehre von der Weltkriegsjahren genügt für beide Staaten und für beide Völker.**

Wir wissen seitdem sehr genau, daß abwechselungsweise bald der eine, bald der andere die Ehre haben würde, für die Ideale der westlichen Demokratien in die Bresche zu springen. Beide Staaten und beide Völker bedanken sich dafür, für einen solchen Auftrag. Wir gedenken, unsere Interessen von jetzt ab selber zu vertreten, und wir haben gefunden, daß wir sie am besten dann vertreten können, wenn die beiden größten Völker und Staaten sich miteinander verständigen. (Das deutsche Danzig stimmt nachdrücklich und anhaltend dem Führer zu).

Und das ist um so leichter, als ja die britische Behauptung von der unbegrenzten Zielsetzung der deutschen Außenpolitik nur eine Lüge ist. Ich freue mich, jetzt den britischen Staatsmännern diese Lüge in der Praxis widerlegen zu können. Sie, die fortgesetzt behaupteten, Deutschland hätte die Absicht, Europa bis zum Ural zu beherrschen, müßten ja jetzt glücklich sein, wenn sie endlich die Begrenzung der deutschen politischen Absichten erfahren. Ich glaube, das wird ihnen wieder einen Kriegsgrund wegnehmen; denn sie erklärten ja, daß sie gegen das heutige Regime schon deshalb kämpfen müßten, weil es unbegrenzte Kriegsziele verfolge.

Nun, meine Herren des großbritannischen Weltreiches, die Ziele Deutschlands sind sehr begrenzt. Wir haben uns mit Rußland darüber ausgesprochen, und die Russen sind ja letzten Endes die nächstinteressierten Nachbarn.

England muß es deshalb so auch eigentlich begrüßen, daß zwischen Deutschland und Sowjetrußland eine Verständigungszustande gekommen ist, denn in dieser Verständigung liegt zugleich die Wegnahme jenes Alpdruckes begründet, der die britischen Staatsmänner wegen der Welteroberungstendenzen des heutigen deutschen Regimes nicht schlafen ließ. Es wird sicherlich beruhigen, nun zu erfahren, daß es nicht mehr ist, daß Deutschland die Ukraine erobern will oder erobern wollte.

Wir haben sehr begrenzte Interessen. Diese Interessen allerdings sind wir entschlossen, auf jede Gefahr hin und gegen jedermann zu vertreten! (Wieder brausen tosende Stürme der Zustimmung über den weiten historischen Platz.) **Daß wir dabei nicht mit uns spaßen lassen, dürften die letzten 18 Tage zur Genüge bewiesen haben!** (Erneut brandet langanhaltender stürmischer Beifall zum Führer empor.)

Wie nun die endgültige Gestaltung der staatlichen Verhältnisse in diesem großen Gebiet aussehen wird, hängt in erster Linie von den beiden Ländern ab, die hier ihre wichtigsten Lebensinteressen besitzen.

Deutschland geht mit begrenzten, aber unverrückbaren Forderungen vor, und es wird diese Forderungen, so oder so, verwirklichen.

Deutschland und Rußland werden jedenfalls hier an der Stelle eines Brandherdes Europas eine Situation setzen, die man dereinst nur als eine Entspannung wird werten können. Wenn nun der Westen erklärt, daß dies unter keinen Umständen sein dürfte, und wenn man vor allem in England erklärt, man sei entschlossen, dagegen, wenn notwendig, mit einem drei- oder vielleicht fünf- oder achtjährigen Krieg Stellung zu nehmen, dann möchte ich hier einiges zur Antwort geben:

Erstens: Deutschland hat unter schweren Verzichten im Westen und im Süden seines Reiches endgültige Grenzen akzeptiert, um dadurch eine endgültige Befriedung herbeizuführen. Wir glaubten, daß uns das auch gelungen sein dürfte, und ich glaube, daß uns dies auch im Osten gelungen wäre, wenn eben nicht gewisse Kriegshetzer an einer Störung des europäischen Friedens ein absolutes Interesse besitzen würden.

Ich habe weder gegen England noch gegen Frankreich irgend ein Kriegsziel. Die deutsche Nation desgleichen nicht. Seit ich zum Amt kam, bemühte ich mich, gerade mit den früheren Weltkriegsgegnern allmählich ein enges Vertrauensverhältnis wieder herbeizuführen.

Ich bemühte mich, alle die Spannungen, die einst zwischen Italien und Deutschland bestanden, zu beseitigen, und ich darf wohl mit Befriedigung feststellen, daß dies restlos gelungen ist, daß zwischen den beiden Ländern ein immer engeres und herzlicheres Verhältnis hergestellt wurde, basierend auf dem engen menschlichen und persönlichen Verhältnis zwischen dem Duce und mir.

Ich ging aber weiter. Ich habe mich bemüht, das Gleiche auch mit Frankreich herbeizuführen. Sofort nach der Erledigung der Saarfrage habe ich feierlich auf jede Grenzrevision im Westen für alle Zeiten Verzicht geleistet, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Ich habe die ganze deutsche Propaganda in den Dienst dieser meiner Auffassung gestellt, und alles aus ihr ausgemerzt, was irgendwie zu Zweifeln oder zu Besorgnissen in Paris hätte Anlaß geben können.

Meine Angebote an England kennen Sie. Ich hatte nur das große Ziel, mit dem britischen Volk ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis erreichen zu können. Wenn nun das alles abgewiesen wird und wenn England heute glaubt, gegen Deutschland Krieg führen zu müssen, so möchte ich darauf folgendes erwidern:

Polen wird in der Gestalt des Versailler Vertrages niemals mehr auferstehen! (Brausender Beifall der solange unter polnischem Druck gestandenen Deutschen Danzigs dankt dem Führer für diese Worte.) **Dafür garantiert ich letzten Endes nicht nur Deutschland, sondern ja auch Rußland.**

Wenn England nun eine scheinbare Umstellung seiner Kriegsziele vornimmt — das heißt, in Wirklichkeit seine wahren Kriegsziele aufdeckt! —, dann möchte ich mich auch dazu äußern.

Man sagt in England, daß dieser Krieg natürlich auch um Polen geht, aber das sei nur in zweiter Linie entscheidend; das Wichtigere sei der Krieg gegen das heutige Regime in Deutschland. Ich erfahre hier die Ehre, als der Repräsentant dieses Regimes besonders genannt zu werden. Wenn man nun also das eigentliche Kriegsziel hinstellt, dann will ich den Herren in London darauf folgendes erwidern:

Es ist für mich die größte Ehre, in dieser Weise eingeschätzt zu werden. Grundsätzlich habe ich das deutsche Volk so erzogen, daß jedes Regime, das von unseren Feinden gelobt wird, als Gift betrachtet und deshalb vom deutschen Volke abgelehnt wird.

Wenn also ein deutsches Regime die Zustimmung der Herren Churchill, Duff Cooper, Eden usw. bekommen würde, dann wäre dieses Regime höchstens von diesen Herrn bezahlt und für Deutschland untragbar. (Die Worte des Führers finden die stärkste Zustimmung der Massen.) Das kann auf uns alles natürlich nicht zutreffen. Es ist daher für uns sehr rühmlich, von diesen Herren abgelehnt zu werden. Ich selbst kann ihnen dazu noch etwas verraten: Wenn diese Männer mich loben würden, würde das der Grund zu meiner tiefsten Bekümmernis sein. Ich bin stolz, von ihnen angegriffen zu werden. (Erneut erhebt sich eine einzige Woge brausender Zustimmung.)

Wenn sie aber glauben, daß sie etwa damit das deutsche Volk von mir entfernen könnten, dann halten sie dieses Volk entweder für genau so charakterlos oder für genau so dumm, als sie selbst es sind! (Der Beifall erneuert sich minutenlang.)

In beden tren sie sich! Der Nationalsozialismus hat in den letzten 20 Jahren die deutschen Menschen nicht umsonst erzogen. Alle meine Männer sind in ihrem Leben von unseren Gegnern überhaupt nur angegriffen worden, das hat die Liebe unserer Anhänger zu ihnen verstärkt und eine unlösbare Verbundenheit geschaffen. Und so, wie die Nationalsozialistische Partei diesen Kampf auf sich nahm, Jahre hindurch, und ihn endlich siegreich bestand, so nimmt heute das nationalsozialistische Deutsche Reich, je nimmt das deutsche Volk diesen Kampf ebenfalls auf sich.

Die Herren mögen überzeugt sein: Durch ihre lächerliche Propaganda werden sie das deutsche Volk nicht mehr zersetzen. Diese Propagandaträumer müßten erst bei uns längere Zeit in die Lehre gehen. (Mit stürmischer Heiterkeit antworten die Danziger dem Führer.)

Wenn schon Völker zerbrechen, dann wird dies nicht am deutschen Volk geschehen, das für sein Recht kämpft, das keinen Krieg will, sondern angegriffen wurde. Nein, zerbrechen werden jene Völker, die allmählich sehen werden, was ihre Verführer mit ihnen vorhaben; die allmählich begreifen werden, wie wenig Kriegsgrund sie hatten, ja, wie dieser nur in den Profiten und in den politischen Interessen einer ganz kleinen Clique besteht.

Wenn man weiter in England erklärt, daß dieser Krieg drei Jahre dauern wird, so kann ich nur sagen: Ich habe Mitleid mit dem französischen Volk. Für was er kämpft weiß er wohl nicht. Er weiß zunächst nur, daß er die Ehre hat mindestens drei Jahre zu kämpfen. Ob freilich der Krieg drei Jahre dauert, hängt auch schließlich noch etwas von uns ab! (Wieder füllt brausender Beifall den weiten Platz.)

Wer wenn er drei Jahre dauern sollte, so wird am Ende des dritten Jahres ebenso wenig das Wort „Kapitulation" stehen, wie Ende des vierten, fünften, sechsten oder siebenten Jahres. Die Herren mögen zur Kenntnis nehmen: Die Generation, die heute in Deutschland führt, ist nicht die Generation eines Betthmann-Hollweg! Heute haben sie wieder ein friderizianisches Deutschland vor sich! (Die Massen, bis ins Innere gepackt und hingerissen, jubeln dem Führer in nicht endenwollenden Ovationen zu und danken ihm aus übervollem Herzen für dieses stolze eherne Wort.)

Das deutsche Volk wird in diesem Kampf nicht aufgeplittert, sondern immer fester und fester werden. Wenn sich etwas auflöst, werden es die Staaten sein, die so unhomogen zusammengesetzt sind, wie unsere plutokratischen Weltdemokratien, diese sogenannten Weltimperien, die aus Völkerunterdrückung und Völkerbeherrschung bestehen.

Wir kämpfen für unser nationales Dasein! Wir lassen uns nicht von irgendeinem solchen beschränkten Propagandafaxken vorlügen, daß es sich etwa nur um unser Regime handelt. Außerdem stellen Sie sich vor: Es gibt Leute, die sagen: „In einem Lande, da regiert jemand, der uns nicht paßt; also wollen wir mal frischfröhlich drei Jahre Krieg führen!" Natürlich führen wir ihn nicht selber, sondern wir suchen in der ganzen Welt herum, bis wir solche finden, die ihn führen. Wir liefern dann Kanonen und Granaten, und die anderen, die liefern dann die Grenadiere, die Soldaten, die Menschen.

Was für eine Gewissenlosigkeit! Was würde man wohl sagen, wenn von uns aus jemals erklärt worden wäre: „Uns paßt das Regime nicht, das momentan — sagen wir: in Frankreich oder England ist, folglich führen wir jetzt Krieg!" Welch eine bodenlose Gewissenlosigkeit! Dafür also werden Menschen in den Tod hineingepeitscht! (Stürme der Entrüstung brausen über den Langen Markt.)

Ueber eines kann es keinen Zweifel geben: Den Fehdehandschuh nehmen wir auf, und wir werden jeder so kämpfen, wie der Gegner kämpft!

England hat bereits wieder mit Lug und Heuchelei den Kampf gegen Frauen und Kinder begonnen. England hat eine Waffe, von der es glaubt, daß es in ihrem Schutze unangreifbar ist, nämlich die Seemacht, und es sagt nun: „Weil wir in dieser Waffe selber nicht angegriffen werden können, sind wir berechtigt, mit dieser Waffe die Frauen und Kinder nicht nur unserer Feinde, sondern, wenn notwendig, auch die Neutralen zu bekriegen!" (Wieder erhebt sich eine Woge der Empörung wider die verbrecherische Kriegsführung Englands.)

Man soll sich auch hier nicht täuschen! Es könnte sehr schnell der Augenblick kommen, da wir eine Waffe zur Anwendung bringen, in der wir nicht angegriffen werden können.

Hoffentlich beginnt man dann nicht plötzlich, sich der „Humanität" zu erinnern und der „Unmöglichkeit", gegen Frauen und Kinder Krieg zu führen. Wir Deutsche wollen das nicht! Es liegt uns nicht! Ich habe auch in diesem Feldzug den Befehl gegeben, wenn irgend möglich, Städte zu schonen. Wenn natürlich eine Kolonne über einen Marktplatz marschiert, und sie wird von Fliegern angegriffen, dann kann es passieren, daß dem leider auch ein anderer zum Opfer fällt. Grundsätzlich haben wir das Prinzip der Schonung durchgehalten. In Orten, in denen nicht durch wahnsinnige oder verbrecherische Elemente Widerstand geleistet wurde, ist nicht eine Fensterscheibe zertrümmert worden. In einer Stadt beispielsweise wie Krakau ist außer dem Flugplatz und dem Bahnhof, die militärische Objekte sind, nicht eine Bombe in die Stadt gefallen. Wenn man aber umgekehrt in Warschau den Krieg des Zivils in allen Straßen und aus allen Häusern beginnt, dann wird selbstverständlich dieser Krieg auch die ganze Stadt überziehen. Wir haben uns an diese Regeln gehalten und möchten es auch in der Zukunft tun.

Es liegt bei England, entweder die Blockade in Formen zu führen, die dem Völkerrecht entsprechen, oder in Formen, die völkerrechtswidrig sind. Wir werden uns ganz dem anpassen! Ueber eines aber sollen sie sich keinem Zweifel hingeben: Da das englische Ziel nicht Kampf gegen ein Regime, sondern Kampf gegen das deutsche Volk, gegen die deutschen Frauen und Kinder heißt, so wird die Reaktion bei uns eine entsprechende sein! Und immer wird am Ende eines feststehen: Dieses Deutschland kapituliert nicht! (Wieder jubelt Danzig minutenlang dem Führer zu und huldigt ihm mit immer sich wiederholenden Sieg-Heil-Rufen.)

Wir wissen ganz genau, welches sonst das Schicksal dieses Deutschland sein würde. Herr King-Hall hat es uns im Auftrag seiner hohen Herren ja mitgeteilt: ein zweiter Versailler Vertrag, nur noch viel schlimmer! Wir haben unterdessen nähere Illustrierungen bekommen, was uns alles zugedacht ist, wie Deutschland zerstückelt werden soll, wie die süddeutschen Länder weggerissen werden sollen, was Polen wiederbekommen soll, was man an neuen Staaten zu errichten gedenkt, welchen Fürsten man Kronen auf das Haupt drücken will usw. Das deutsche Volk nimmt das zur Kenntnis, und es wird dementsprechend fechten!

Ich möchte von dieser Stelle aber auch nun dem deutschen Volke mein ein Dank aussprechen. Es hat in den letzten Wochen wirklich ein wunderbares Zeichen nicht nur seiner inneren Geschlossenheit gegeben, sondern es gab auch zahlreiche Beweise seiner wahrhaft tapferen Gesinnung. Auch hier hat der Nationalsozialismus eine Umwandlung hervorgerufen. Vielleicht wird mancher sagen: „Das deutsche Volk ist nicht so begeistert, wie 1914!" O, es ist viel begeisterter, nur ist diese Begeisterung heute eine Begeisterung, die im Innern lodert, die die Menschen hart macht. Es ist nicht der oberflächliche Hurrapatriotismus, sondern es ist eine fanatische Entschlossenheit, es ist die ernste Begeisterung von Menschen, die wissen, was ein Krieg ist; die einen Krieg erlebt haben, die nicht leichtfertig in ihn hineingegangen sind; die aber — wenn dieser Krieg ihnen einmal aufgezwungen wird — ihn so führen werden, wie ihn einst die alte deutsche Front geführt hat.

So wie ich bei meinen Besuchen an der Front diese zahlreichen Regimenter und Divisionen sah — Junge, Alte, alle in der gleichen Begeisterung —, so sehe ich vor mir auch das ganze deutsche Volk. Wir brauchen keinen Hurrapatriotismus. Wir alle wissen, wie furchtbar der Krieg ist, allein, wir sind auch entschlossen, dieses Geschehen zu einem erfolgreichen Ende zu führen, es mag da kommen, was will. Keiner von uns ist mehr wert, als die Männer und Frauen wert waren, die in der Vergangenheit lebten. Alle die Opfer, die damals gebracht worden sind, waren keine leichteren als die Opfer, die wir heute zu bringen haben. Jedes Opfer, das uns auferlegt wird, ist nicht schwerer, als die Opfer es waren, die einst die Vergangenheit zu tragen hatte.

Wir sind entschlossen, so oder so diesen Kampf durchzuführen und durchzustehen. Wir haben dabei nur den einzigen Wunsch, daß der allmächtige Gott, der ja jetzt unsere Waffen gesegnet hat, vielleicht die anderen Völker erleuchten und ihnen die Einsicht schenken möge, wie zwecklos dieser Krieg, dieses Völkerringen sein wird, und daß er sie vielleicht zum Nachdenken bringen wird über die Segnungen eines Friedens, die sie preisgaben, bloß, weil eine handvoll Kriegshetzer und Kriegsinteressenten die Völker in den Krieg treiben will.

Ich bin heute zum ersten Male in dieser Stadt Danzig. Sie hat den Schicksalsweg des deutschen Volkes viele, viele Jahrhunderte geteilt. Sie hat mit ihren Söhnen den ganzen Krieg mitgekämpft und nach dem Kriege ein besonderes bitteres Leid erfahren. Nun kehrt sie nach 20 Jahren zurück in die große deutsche Volksgemeinschaft. Vieles hat sich seitdem im Reich geändert. Aus dem einstigen Klassen- oder Kastenstaat ist der deutsche Volksstaat geworden. Aus einem Staat, der einst durch die Interessen einzelner Gruppen bestimmt und regiert war, ist nun ein Reich geworden, das allein dem

deutschen Volke zu eigen ist. Die Ideen, die dieses Reich beherrscht, sind in dieser Stadt selbst schon seit vielen Jahren gepredigt worden. Ja, sie haben geholfen, den Geist zu erwecken, der es ermöglichte, die Stadt deutsch zu bewahren und sie mit jenem Glauben zu erfüllen, der sie bis zur letzten Stunde der Erlösung und Befreiung aushalten ließ. Diese Stunde ist nun gekommen!

Ermessen Sie mein eigenes Glücksgefühl, daß mich die Vorsehung gerufen hat, das zu verwirklichen, was die besten Deutschen alle ersehnten. Ermessen Sie auch meine eigene Ergriffenheit, daß ich nunmehr in diesen ehrwürdigen Räumen zu Ihnen und zum ganzen Volke in dieser Stadt und in diesem Lande sprechen kann.

Ich habe mir einst vorgenommen, nicht früher nach Danzig zu kommen, ehe denn diese Stadt wieder zum Deutschen Reich gehört. Ich wollte als ihr Befreier hier einziehen. Am heutigen Tage ist mir nun dieses stolze Glück zuteil geworden! (Die Heil-Rufe, mit denen die deutschen Menschen Danzigs aus übervollem Herzen dem Führer danken und zujubeln, wollen kein Ende nehmen. Die Ergriffenheit der Massen löst sich erst nach Minuten in nochmaligem, langem Beifall.)

Ich sehe und empfange in diesem Glück den überreichen Lohn für zahlreiche sorgenvolle Stunden, Tage, Wochen und Monate. Sehen Sie in mir, meine lieben Danziger und Danzigerinnen, damit aber auch den Sendboten des Deutschen Reiches und des ganzen deutschen Volkes, das Sie nun durch mich aufnimmt in unsere ewige Gemeinschaft, aus der Sie niemals mehr entlassen werden!

Was auch immer dem einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid beschieden sein mag, es wird leicht sein im Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft, die unser ganzes Volk umschließt und umfaßt. Wir nehmen Sie auf in diese Gemeinschaft mit dem festen Entschluß, Sie niemals mehr aus ihr ziehen zu lassen, und dieser Entschluß ist zugleich das Gebot für die ganze Bewegung und für das ganze deutsche Volk.

Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch geblieben und Danzig wird von jetzt ab deutsch sein, solange es ein deutsches Volk gibt und ein Deutsches Reich! (Abermals erhebt sich das deutsche Volk der alten Hansestadt Danzig wie ein Mann zu einer Huldigung für den Führer, die wie ein Schwur ist und ein feierliches Gelöbnis. Die große Huldigung für den Führer und Schöpfer Großdeutschlands klingt in brausende, sich immer wieder erneuernde Heilrufe aus.)

Generationen werden kommen, und Generationen werden wieder vergehen. Sie alle werden zurückblicken auf die zwanzig Jahre der Abwesenheit dieser Stadt als auf eine traurige Zeit in unserer Geschichte. Sie werden sich aber dann nicht nur der Schande des Jahres 1918 erinnern, sondern sich dann auch mit Stolz auf die Zeit der deutschen Wiedererweckung und der Wiederauferstehung des Deutschen Reiches besinnen, jenes Reiches, das nun alle deutschen Stämme zusammengefaßt hat, das sie zusammenfügte zu einer Einheit, und für das wir nun einzutreten entschlossen sind bis zum letzten Hauch!

Dieses Deutschland der deutschen Volksgemeinschaft aller deutschen Stämme, das Großdeutsche Reich — Sieg Heil!"

Namslau, den 20. September 1939

= Wie baue ich einen behelfsmäßigen Luftschutzraum? „Die Sirene", die große deutsche Luftschutz-Illustrierte, ist über die eigentlichen Kreise des Luftschutzes hinaus wichtig für jeden deutschen Mann und jede deutsche Frau. Das neueste Heft bringt wieder eine Reihe von wichtigen Berichten und Veröffentlichungen. Der größte Teil dieser Beiträge behandelt die neuen Ausführungsbestimmungen zum Luftschutzgesetz, die angeben, wie behelfsmäßige Luftschutzräume herzurichten sind. Ganz ausführliche Texte und 21 große klare Zeichnungen enthalten alles Wissenswerte über Splitter- und Gasschutz Sicherungen, Deckenabstelfungen, Notausgänge, Notaborte, Inneneinrichtung und vieles andere. Außerdem bringt das Heft noch interessante Bilder-Artikel aus dem praktischen Luftschutz und die Mitteilungen des Reichsluftschutzbundes.

Nachrichtenzeiten des Reichssenders Breslau

Mit Wirkung vom 18. September ab sind beim Reichssender Breslau neue Nachrichtenzeiten für die Nachrichten des drahtlosen Dienstes und den fremdsprachlichen Nachrichtendienst in Kraft getreten. Nachrichten in deutscher Sprache gelangen bis auf weiteres von diesem Zeitpunkt ab täglich um 7 Uhr, 12.30 Uhr, 14 Uhr, 17 Uhr, 20 Uhr, 22 Uhr und 0 Uhr zur Sendung. Nachrichten in polnischer Sprache erfolgen täglich um 6.10 Uhr, 14.30 Uhr, 17.10 Uhr und 22.20 Uhr Nachrichten in ungarischer Sprache täglich um 17.20 Uhr 19.40 Uhr und 22.30 Uhr, Nachrichten in rumänischer Sprache täglich um 17.30 Uhr, 19.30 Uhr und 22.10 Uhr und Nachrichten in ukrainischer Sprache täglich um 19.50 Uhr.

Die in der kommenden Programmwoche des Reichssender Breslau vorgesehenen Abendsendungen beginnen daher jeweils um 20.15 Uhr.

Lehrlingsprüfungen möglichst vor der Einberufung. Nach einer Mitteilung des Pressedienstes des Einzelhandels wird Lehrlingen, die in Kürze zur Wehrmacht eingezogen werden, baldmöglichst Gelegenheit gegeben werden, die Kaufmannsgehilfenprüfung vorher abzulegen. In Einzelfällen wird man nach Abschluß der schriftlichen Prüfungen und entsprechenden Zeugnissen der Lehrbetriebe auf die mündliche Prüfung verzichten können.

Reisezugfahrplan im Sudetenland

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit: Am 14. d. M. ist auf den Strecken der Protektoratsbahnen und den zu den Reichsbahndirektionen Oppeln und Breslau gehörenden Sudetenstrecken im Reisezugverkehr der Sommerfahrplan 1939 in Kraft getreten. Von den früher gefahrenen Zügen fallen im Bezirk der Reichsbahndirektion Oppeln jedoch noch einige Züge aus, die aus den Bahnhofsaushängen zu ersehen sind. In zwei bis drei Tagen erscheint ein neues Verzeichnis aller zur Zeit verkehrenden Reisezüge im Bezirk der Reichsbahndirektion Oppeln, das bei den Fahrkartenausgaben für 5 Pf. zu haben sein wird.

Nicht mehr Operationsgebiet

Mit Wirkung vom 19. 9., 9 Uhr, scheiden auch die ostwärts der Oder gelegenen Teile Schlesiens aus dem Operationsgebiet aus, mit Ausnahme der Kreise des oberschlesischen Industriegebietes: Stadtkreis Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz, Ratibor, der Landkreise Beuthen-Tarnowitz, Tost-Gleiwitz, Kosel (ostwärts der Oder) und Ratibor (ostwärts der Oder)

Der Bluthund Grazynski geflüchtet

Der Hauptschuldige an dem polnischen Terror

Wie erst jetzt bekannt wird, hat als einer der ersten polnischen Beamten der berüchtigte Woiwode Dr. Grazynski aus Kattowitz die rettende Grenze bei Kuty überschritten und sich in Rumänien in Sicherheit gebracht.

Englands Freund Grazynski, der Hauptverantwortliche an den polnischen Terrorakten, gehört also zu jener mutigen polnischen Clique, die nicht hetzerisch genug das polnische Volk aufputschen konnte, dann aber, als es gefährlich wurde, als erste die Flucht ergriff. Nun ruht sich der von London stets als besonders hervorragender Beamter bezeichnete Bluthund Grazynski in einer rumänischen Sommerfrische aus, während die ungezählten von ihm Verführten die Schrecken des Krieges über sich ergehen lassen müssen, die Grazynski und Konsorten über das nun zerschmetterte Polen gebracht haben.

Zehntausende in Litauen interniert

Zahlreiche geschlossene Formationen der polnischen Armee sind nachts auf litauisches Gebiet übergetreten, so allein bei Wiewis zehntausende polnische Soldaten und Offiziere, zum großen Teil mit ihrem ganzen Kriegsgerät wie Panzer, Personenwagen, Lazarettwagen und geschlossenen Lazaretten.

Kanonenfutter für England

Bezeichnende Plakate und Volksworte in Paris.

Ueber die Stimmung in Paris berichten zahlreiche aus der französischen Hauptstadt zurückgekehrte Reisende neutraler Länder. So wurden beispielsweise vor einigen Tagen Plakate angeschlagen, auf denen man einen englischen Soldaten in voller Ausrüstung sah mit der Ueberschrift: „Zos, meine Herren!" — (Allez y messieurs).

Von Mund zu Mund wird ferner ein Motto weitergetragen: „Les Anglais donnent les machines et les Français leurs poitrines", was ungefähr auf deutsch heißt: „Die Engländer liefern ihr Material und die Franzosen dienen als Kanonenfutter".

Sowjetrussische Versicherungen an Litauen

Die halboffizielle „Lietuvos Aidas" schreibt: Von offizieller Sowjetkreisen wurde Litauen die Versicherung gegeben, daß sich die russische Aktion auf Weißrußland und die Ukraine beschränken würde.

Schneller Vormarsch der Roten Armee

Die Vorpostentruppen nähern sich Lemberg und Wilna.

Moskau, 19. September.

Der Generalstab der Roten Armee veröffentlicht folgenden Heeresbericht vom 18. September:

Die Truppen der Roten Armee schlugen die Streitkräfte der polnischen Armee weiter zurück und besetzten am Abend im Norden von West-Weißrußland die Stadt Swienciany, den Eisenbahnknotenpunkt Lida, die Stadt Novogrodek, den Weiler Ortka (am Njemen), die Städte Slonim, Wolkowysk und die Eisenbahnstation Jagiewiczi an der Eisenbahnlinie Minsk—Brest-Litowsk.

Im Süden der westlichen Ukraine wurden der Eisenbahnknotenpunkt Sarny und die Städte Luck, Stanislau, Halicz, Krasne und Buczacz besetzt. Vorpostentruppen der Roten Armee nähern sich Lemberg und Wilna

Rudolf Heß in Kaiserslautern

Weiterreise nach Westdeutschland.

Von einer Fahrt durch das saarpfälzische Grenzgebiet am Westwall traf der Stellvertreter des Führers in Kaiserslautern ein. Rudolf Heß hörte hier zusammen mit den Offizieren, die ihn an der Kampflinie geführt haben und den Männern der Partei die Danziger Rede des Führers in der Mannschaftskantine einer hiesigen Kaserne. Am späten Abend setzte Rudolf Heß seine Reise nach Westdeutschland fort.

Raeder begrüßt heimkehrende U-Boote

DNB. Berlin, 19. September (ORW.).

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, hat am 18. September in Wilhelmshaven und Kiel die Besatzungen der von erfolgreicher Fernfahrt zurückgekehrten Unterseeboote begrüßt.

Volksdeutsche Geiseln als Kugelfang!

Neue Beweise für die unmenschliche polnisch-englische Kriegführung.

Die befreiten Volksdeutschen beginnen, wie aus verschiedenen Gebieten berichtet wird, sich von den entsetzlichen Leiden, denen sie in den letzten Wochen der polnischen Willkürherrschaft ausgesetzt waren, langsam zu erholen. Nachträglich werden jetzt aus den Erzählungen der Volksdeutschen zahlreiche Einzelheiten des Polenterrors der letzten Stunden vor der Befreiung bekannt.

So sind in der Gegend um Pr. Stargard etwa 120 volksdeutsche Männer von polnischen Truppen als Geiseln zusammengetrieben worden. Die Geiseln waren Männer jeden Alters, darunter der 79jährige Mühlenbesitzer Franz Wolff aus Hochstüblau. Die Geiseln wurden mit Kolbenstößen und Schlägen in die Tucheler Heide getrieben, wo sie mehrere Nächte und Tage in der menschenunwürdigsten Weise behandelt wurden. Zum Schluß wurden sie — vermutlich den Richtlinien des englischen Geheimdienstes entsprechend — von polnischen Truppen als Kugelfang benutzt. Sie wurden gezwungen, vor einer polnischen Formation herzumarschieren, die von deutscher Artillerie und Infanterie angegriffen wurde. Einige der volksdeutschen Geiseln liefen, als sie bemerkten, daß sie sich in deutschem Feuer befanden und daß die Polen sich hinter ihnen decken wollten, aufrecht mit erhobenen Händen auf die deutschen Truppen zu und riefen: „Wir sind deutsche Geiseln, nicht schießen!" Hierbei wurde der 79jährige Mühlenbesitzer durch einen Granatsplitter verwundet, andere Volksdeutsche durch Schüsse, bis die deutschen Truppen durch das Rufen und Winken aufmerksam geworden, ihr Feuer einstellten und die volksdeutschen Geiseln in ihren Schutz nahmen.

Das Oelgebiet von Drohobycz fast unversehrt

Das von den deutschen Truppen besetzte Oelgebiet von Drohobycz, südwestlich Lemberg, ist fast unversehrt in deutsche Hand gefallen. Die dortigen polnischen Truppen in Stärke eines Infanterieregiments, eines Kavallerieregiments und einer Panzerwagenkompanie sind auf ungarisches Gebiet übergetreten.

Verleger: Franz Otto, Namslau (Schles.)
Druck: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau.
Verantwortlich für die gesamte Schriftleitung und den Anzeigenteil Hauptschriftleiter Franz Otto, Namslau.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig.

Drucksachen aller Art

fertigt schnell, sauber und preiswert

Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) **Buchdruckerei - „Namslauer Stadtblatt"**

Särge für Erwachsene und Kinder hält auf Lager

Möbelhaus und Beerdigungsinstitut Karl Quester - Namslau

Wilhelmstraße 14 — Fernsprecher 560

Pietätvolle Aufbahrung — Ueberführungen mit eigenem Ueberführungswagen

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Reichsverkehrsministers hat der Oberpräsident, Bevollmächtigter für den Nahverkehr in Breslau, für den **Kreis Namslau** den Spediteur **Paul Fuhrig** als Fahrbereitschaftsleiter eingesetzt.

Sein Büro befindet sich in **Namslau, Weidestr. 6,** Fernsprech-Nr. 517.

Der Fahrbereitschaftsleiter übernimmt von sofort an die Leitung der gesamten gewerblichen Transporte mit Kraftfahrzeugen und Bespannfahrzeugen. Gewerbliche Transporte dürfen ohne Genehmigung des Fahrbereitschaftsleiters (bzw. des unten genannten Stützpunktleiters) nicht ausgeführt werden.

Alle Transportanforderungen sind an den Fahrbereitschaftsleiter zu richten.

Namslau, den 19. September 1939.

Der Landrat.
gez. Dr. Heinrich.

Kein Haus ohne Heimatblatt!

Die Heimatzeitung ist die notwendige Ergänzung des Familienlebens. Das **„Namslauer Stadtblatt"** unterrichtet über alles, was in der unmittelbaren Umgebung vorgeht.

Die Deutsche Arbeitsfront NSG. „Kraft durch Freude"

Achtung! Morgen Donnerstag das große

Varieté-Programm

um 20 Uhr bei Opitz.

Sichern Sie sich noch rechtzeitig einen Platz. — Vorverkauf: Kreiswalt. der DAF, Zimmer 7. **Kreisdienststelle K. d. F.**

2 Zimmer und Küche ab 1. Oktober zu vermieten.

Briegerstraße 10.

Ein gut möbliertes Zimmer ab 1. 10. 39 oder später zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Deine **Familienanzeige** gehört in das **Namslauer Stadtblatt.**